

# Maßgeschneidert für die Praxis

*Die Prüfung zum Arzt für Allgemeinmedizin hat sich als gutes Instrument erwiesen und erfüllt die in sie gesetzten Erwartungen.*

Seit 1999 müssen Ärzte in Ausbildung gemäß Ärztegesetz eine Prüfung ablegen, um ihre Berufsberechtigung, das so genannte *Ius practicandi*, zu erlangen. An Form und Fragerstellung für diese Prüfung zum Arzt für Allgemeinmedizin wurde lange und intensiv gearbeitet, Univ.-Prof. Dr. Martin Lischka, Leiter des Instituts für medizinische Aus- und Weiterbildung der Universität Wien, war als wissenschaftlicher Berater daran maßgeblich beteiligt. „Diese Prüfung soll keineswegs der einzige punktuelle Akt sein, anhand dessen man die Befähigungen des Kandidaten misst“, so Lischka. „Sie ist jedoch ein weiteres Element, das am Ende der Ausbildung die allgemeinmedizinischen Fähigkeiten der Turnusärzte prüfen soll.“

**Für die Praxis.** Allen Analysen zufolge ist die Prüfung sehr gut geeignet, die Kompetenz als niedergelassener Arzt für Allgemeinmedizin verlässlich abzubilden und gute sowie weniger gute Kandidaten zu unterscheiden. „Ich schätze aber, dass nur etwa ein Drittel dieser Kandidaten den Weg als niedergelassener Allgemeinmediziner anstrebt. Zwei Drittel setzen ihre Ausbildung fort, mit dem Ziel, Facharzt zu werden. Trotzdem müssen sie diese Prüfung absolvieren, da es in unserem Gesundheitssystem keine Basisapprobation zum Arzt gibt, obwohl das sehr wünschenswert wäre. Nach der Basisapprobation müsste sich die Ausbildung in diverse Fachausbildungen auffächern, von denen eine die Allgemeinmedizin ist.“

Dass die Prüfung für angehende Allgemeinmediziner maßgeschneidert ist, erklärt sich schon aus ihrer Zusammenstellung: Die Fälle werden von Praktikern aus der Praxis für die Praxis entwickelt. „Probleme gibt es eigentlich nur bei Kandidaten, die gar nicht im Fachgebiet Allgemeinmedizin arbeiten wollen, aber die Prüfung aus legistisch-organisatorischen Gründen machen müssen“, erklärt Lischka. „Denn in allen Bundesländern, ausgenommen Wien, bekommt ein Arzt eine Stelle zur Facharztausbildung erst dann, wenn er den Turnus zum Allgemeinmediziner abgeschlossen hat.“

„Dies muss auch als Chance erkannt werden“, sagt Dr. Wolfgang Routil, Präsident

der österreichischen akademie der ärzte, „denn es ist für die Kooperation der Ärzte untereinander durchaus sinnvoll, wenn auch die späteren Fachärzte durch die Prüfung zum Arzt für Allgemeinmedizin die typischen Aufgabenstellungen für Allgemeinmediziner kennen lernen.“ In Wien stellt sich die Situation durch die Politik der Spitalserhalter folgendermaßen dar: Entweder man schafft es, während des Turnus zum praktischen Arzt auf eine Ausbildungsstelle zum Facharzt umzusteigen, oder man beendet den Turnus und verlässt das Spital als AllgemeinmedizinerIn – ohne eine reelle Chance, in der Folge noch einen Platz für eine weiterführende Ausbildung zu bekommen.

**Zu wenige Lehrpraxen.** Die Prüfung zum Arzt für Allgemeinmedizin ist schriftlich und be-



**Lischka:** „Basisapprobation wäre wünschenswert“



**Hovdar:** „Nicht nur Bring-, sondern auch Holschuld“

Ausbildungsqualität zur Allgemeinmedizin in Österreich hinter andere europäische Länder, „wenn sich Gesundheits- und Finanzministerium dieser Verantwortung aus kurzfristigen Budgetüberlegungen weiterhin entziehen. Es ist die Aufgabe der Österreichischen Ärztekammer, in dieser Frage nicht lockerzulassen!“

**Mängel im System.** „Ich denke, es wäre hilfreich, die Rasterzeugnisse zu überarbeiten, um die Ausbildung für zukünftige Allgemeinmediziner praxisrelevanter zu machen“, schlägt Dr. Terje Hovdar, selbst Ausbildungsverantwortlicher, vor. Doch würden auch noch andere Kriterien eine Rolle spielen, wie beispielsweise die Größe der jeweiligen Abteilung. „Kleinere Häuser spiegeln den Berufsalltag einer Allgemeinpraxis wesentlich eher wider als eine Universitätsklinik“, so Hovdar.

Entscheidend auch die persönliche Einstellung der Ausbildungsverantwortlichen: „Man hört immer wieder Klagen, dass sich die Primarii mancher Abteilungen zu wenig um die Auszubildenden kümmern, es gibt Beispiele von Primärärzten, denen die Namen der Turnusärzte unbekannt sind“, berichtet Hovdar. „Andere sind bemüht, haben aber zu wenig Zeit. Vielfach bekommt irgendein Facharzt zwar den ‚Titel‘ eines Ausbildungsassistenten, aber weder eine Einführung in die Thematik noch zeitliche Freiräume.“ Kaum eine Abteilung habe eine geregelte Fortbildung für Turnusärzte, mit *bed-side-teaching* und praxisrelevanter Fortbildung.

Doch Hovdar thematisiert auch die „Holschuld“ der Turnusärzte. „Um optimal von der Ausbildung zu profitieren, müssten sie hin und wieder auch etwas von ihrer Freizeit opfern. Die Turnusärzte haben normal bezahlte Stellen, sie können nicht erwarten, dass die ganze Ausbildung in der Dienstzeit stattfindet.“



Foto: Barbara Krobath

**Die Prüfung spiegelt das alltägliche Tätigkeitsfeld des Allgemeinmediziners wider**